

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüzingrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüzingrün, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernspredker Nr. 210.

Nr. 19.

59. Jahrgang.  
Donnerstag, den 25. Januar

1912.

## Bekanntmachung

über den freiwilligen Eintritt zum mehrjährigen aktiven Militärdienst.

1. Jeder junge Mann kann schon nach vollendetem 17. Lebensjahre freiwillig zum aktiven Dienst im stehenden Heere oder in der Marine eintreten, falls er die nötige moralische und körperliche Befähigung hat.

2. Wer sich freiwillig zu zwei- oder dreijährigem aktiven Dienst bei den Fußtruppen, der Maschinengewehr-Abteilung, der fahrenden Feld-Artillerie oder dem Train,

oder zu dreijährigem Dienst bei der reitenden Artillerie,

oder zu drei oder vierjährigem Dienst bei der Kavallerie melden will, hat zunächst bei dem Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission seines Aufenthaltsortes (d. i. in Sachsen der Amtshauptmann) die Erlaubnis zur Meldung nachzusuchen.

3. Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission gibt seine Erlaubnis durch Erteilung eines Meldescheines.

Die Erteilung des Meldescheines ist abhängig:  
a) von der Einwilligung des gesetzlichen Vertreters,  
b) von der obrigkeitlichen Bescheinigung, daß der zum freiwilligen Dienst sich Meldende durch Zivilverhältnisse nicht gebunden ist und sich untadelhaft geführt hat.

4. Den mit Meldeschein versehenen jungen Leuten steht die Wahl des Truppenteils, bei dem sie dienen wollen, frei. Sie suchen ihre Annahme unter Vorlegung des Meldescheines bei dem Kommandeur des gewählten Truppenteils nach.  
Hat der Kommandeur kein Bedenken, so veranlaßt er die körperliche Untersuchung und entscheidet über die Annahme.

5. Die Annahme erfolgt durch Erteilung eines Annahmescheines.

6. Die Einstellung von Freiwilligen findet nur in freie Stellen und zwar in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März, in der Regel am Rekruteneinstellungstermin (Anfang Oktober) statt. Außerhalb der angegebenen Zeit dürfen nur Freiwillige, die auf Verforderung zum Offizier dienen wollen, oder die in ein Militärmusikkorps einzutreten wünschen, eingestellt werden.

Wenn keine Stellen offen sind, oder die Einstellung mit Rücksicht auf die Zeit der Meldung nicht möglich ist, dürfen die Freiwilligen angenommen und nach Abnahme ihres Meldescheines bis zu ihrer Einberufung vorläufig in die Heimat beurlaubt werden.

Die mit Meldeschein versehenen jungen Leute, besonders aber die, welche zum drei- oder vierjährigen aktiven Dienst bei der Kavallerie eintreten wollen, haben vorzugsweise dann Aussicht auf Annahme, wenn sie sich bis 31. März melden, aber nicht zu sofortiger Einstellung, sondern zur Einstellung am nächsten Rekruteneinstellungstermine.

7. Die freiwillig vor Beginn der Militärpflicht — d. i. vor dem 20. Lebensjahre — in den aktiven Dienst eintretenden Leute haben den Vorteil, ihrer Dienstpflicht zeitlicher zu genügen und im Falle des Bleibens in der aktiven Armee und Erreichens des Unteroffizier-Dienstgrades den Anspruch auf den Zivilversorgungsschein und die Dienstprämie von 1000 M. bereits vor vollendetem 32. Lebensjahre zu erwerben.

Der Eintritt bei den Telegraphenformationen\*) sichert jungen Leuten aus entsprechenden Berufen den Zusammenhang mit ihrer Zivilbeschäftigung und Erweiterung ihrer Berufsbildung auch während der Dienstzeit. Auf ihn wird daher besonders aufmerksam gemacht.

8. Mannschaften aller Waffen, die entweder freiwillig oder infolge ihrer Dienstverpflichtung im stehenden Heere drei Jahre aktiv gedient haben, bleiben in der Landwehr 1. Aufgebots nur drei statt fünf Jahre. Dasselbe gilt für Mannschaften der Kavallerie, die sich freiwillig zu einer vierjährigen aktiven Dienstzeit verpflichtet und diese Verpflichtung erfüllt haben.

9. Mannschaften, die bei der Kavallerie freiwillig vier Jahre aktiv gedient haben, werden zu Übungen während des Reserveverhältnisses in der Regel nicht herangezogen; ebenso wird die Landwehr-Kavallerie im Frieden zu Übungen nicht einberufen.

\*) Für den Eintritt bei den sächsischen Bataillonen sind die Anmeldungen zu richten:  
An das Königlich Preussische Eisenbahn-Regiment Nr. 2 in Schöneberg bei Berlin für die 7. u. 8. (R. S.) Kompanie dieses Regiments.  
An das Königlich Preussische Telegraphen-Bataillon Nr. 1 in Berlin SO. 33 für die 3. (R. S.) Kompanie und  
für das Königlich Sächsische Detachement bei der 4. (Punfer-) Kompanie dieses Bataillons.  
An das Königlich Preussische Kraftfahr-Bataillon in Schöneberg bei Berlin für das R. S. Detachement bei der 2. Kompanie dieses Bataillons.  
An das Königlich Preussische Luftschiffer-Bataillon Nr. 3 in Köln a. Rh. für das R. S. Detachement bei der 2. Kompanie dieses Bataillons in Reg.

## Gegen eine Kohlensteuer.

Zu dem Gesetzentwurf, die Reform des Gemeindefiskus betr., hat der Verband sächsischer Industrieller an die Ständeversammlung eine Eingabe gerichtet, in welcher er gegen die Sonderbelastung der Industrie protestiert, wie sie in einigen Bestimmungen des Entwurfs zu befürchten ist. Bekanntlich empfiehlt der Entwurf den Gemeinden, denen in Zukunft die Deckung von nur 75 Prozent des Steuerbedarfes durch die Einkommensteuer gestattet sein soll, zur Aufbringung der übrigen 25 Prozent unter anderem auch eine Gewerbesteuer, eine Kohlensteuer und eine Umsatzsteuer von Großbetrieben im Kleinhandel, bezw. Filialbetrieben. Für die Gewerbesteuer wird ein bestimmtes Schema den Gemeinden nicht an die Hand gegeben, da die Ansichten über die zweckmäßige Ausgestaltung der Gewerbesteuer, wie der Entwurf selbst zugibt, auseinandergehen.

Für die Kohlensteuer wird ein Satz von 50 Pfg. pro Tonne als nicht zu hoch angenommen. Nach den in der Eingabe des Verbandes dargelegten Berechnungen würde dies beispielsweise für eine Fabrik mit 80–90 000 Tonnen Jahresverbrauch eine Bela-

stung von 40 000 Mark pro Jahr ergeben, obwohl diese Fabrik schon jetzt in 2 Gemeinden 35 000 Mark Gemeindefiskus bezahlt. Ein anderes industrielles Unternehmen würde mit dem Siebenfachen der jetzigen Gemeindefiskussteuer bei dem oben angegebenen Satze durch Kohlensteuern belastet.

Der Verband weist in seiner Eingabe darauf hin, daß die von dem Entwurf für das Gewerbe empfohlenen Steuern unter Umständen zu einer ganz außerordentlichen Sonderbelastung, vor allen Dingen aber, da diese Steuern nicht einheitlich durchgeführt werden würden, zu einer Differenzierung der Besteuerung industrieller Betriebe in den einzelnen Gegenden Sachsens führen müßte.

Die sächsische Industrie ist, wie dem Verband aus den Kreisen seiner Mitglieder in überzeugender Weise dargetan worden ist, mit Steuern schon außerordentlich stark belastet und wird namentlich auch zu der Gemeindefiskussteuer bereits im weitesten Umfange herangezogen, sodaß die Behauptung des Entwurfs, die Industrie könne eine Sonderbesteuerung schon deswegen übernehmen, weil sie den Gemeinden erhebliche Mehrausgaben verursache, auf das entschiedenste zurückgewiesen werden muß. Die Kosten der so-

zialen Gesetzgebung, die große Reihe namentlich der indirekten Reichs- und Staatssteuern, welche mittelbar und unmittelbar immer wieder auf die Industrie zurückfallen, ferner die durch die Kartellierung der Kohlenstofferzeuger teilweise verursachten Mehrausgaben, der scharfe Wettbewerb, mit dem die sächsische Industrie sowohl auf dem Inlandsmarkte, ganz besonders aber auch auf dem Weltmarkte zu rechnen hat, haben dazu geführt, daß die Rentabilität der sächsischen Industriebetriebe immer mehr zurückgegangen ist und daß in den weitaus meisten Zweigen jede, auch die kleinste Sonderbelastung, eine Verschlechterung der Existenzbedingungen mit sich bringen würde, die gerade die in der sächsischen Industrie so häufigen kleinen und mittleren Betriebe in sehr empfindlicher Weise belasten würde.

Die Eingabe des Verbandes richtet daher an die Ständekammer das Ersuchen, bei der Beratung des Gemeindefiskusgesetzentwurfes dahin zu wirken, daß eine Kohlensteuer als die Verteuerung eines der wichtigsten Rohstoffe auf jeden Fall aus der Gemeindefiskussteuer ausgeschieden und daß auch im übrigen bei den Beschlußfassungen jede Sonderbesteuerung der Industrie vermieden werde.

10. Militärpflichtigen, die sich erst beim Musterungstermine freiwillig zur Aushebung melden, erwächst ein besonderes Recht auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppenteils nicht.

## Kriegsministerium.

Ueber das Vermögen des Materialwarenhändlers **Friedrich Emil Blebschmidt** in Eibenstock, Gartenstraße 1, wird heute am 22. Januar 1912, nachmittags 1/2 6 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt **Lottermoser** in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 18. März 1912 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falles über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 21. Februar 1912, vormittags 10 Uhr

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 10. April 1912, vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 18. März 1912 Anzeige zu machen.

## Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Im Güterrechts-Register des königlichen Amtsgerichts ist heute auf Blatt 33 eingetragen worden, daß zwischen dem Kaufmann **Albin Richard Richter** in Eibenstock und seiner Ehefrau **Anselma geb. Pohl, verw. gew. Seidler**, die Verwaltung und Räumung des Mannes durch Ehevertrag vom 23. Januar 1912 ausgeschlossen ist.

Eibenstock, den 23. Januar 1912.

## Königliches Amtsgericht.

**Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.**

wird in diesem Jahre in herkömmlicher Weise gefeiert werden.

**Freitag, den 26. Januar 1912, abends 6 Uhr: Zapfenstech.**

**Sonntag, den 27. Januar 1912, früh 6 1/2 Uhr: Weckruf,** ausgeführt von der hiesigen Stadtkapelle.

Die städtischen Gebäude werden besetzt.

Die hiesige Einwohnerschaft wird ersucht, auch ihrerseits zu einer würdigen Feier des Tages nach Kräften beizutragen.

**Am Sonntag, nachmittags 1 1/2 Uhr findet im oberen Saale des Rathaushotels ein Festmahl statt.** Preis des Gedekes 3 Mark.

Die Kaiserlichen und königlichen Behörden, sowie die Bewohner von Eibenstock und Umgegend werden zu diesem Festmahl ergebenst eingeladen.

**Anmeldungen hierzu sind bis zum 25. d. Mts.** bei dem Rathauswirt **Herrn J. Schöck** zu bewirken.

Stadttrat Eibenstock, den 20. Januar 1912.

**Nr. 131 der Schankstättenverbotsliste ist zu streichen.**

Stadttrat Eibenstock, den 23. Januar 1912.

**Donnerstag, den 25. Januar 1912,**

nachmittags 3 Uhr

sollen in der Restauration „Zentralhalle“ hier folgende Sachen, nämlich:

**1 Vertikow, 1 Sofa, 1 Sofatisch, 2 Regale — mit 15 und 36 Kästen — und 1 Labentafel**

an den Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.

Eibenstock, den 24. Januar 1912.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Die Eingabe stellt zugleich für eine eventuelle Deputationsberatung weiteres Material über die schon vorhandene Belastung der industriellen Steuerträger im Königreich Sachsen in Aussicht.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Die 200-Jahrfeier der Geburt Friedrichs des Großen begann Dienstag mittag mit der Eröffnung der Ausstellung der Königl. Akademie der Künste „Friedrich der Große in der Kunst“ durch den Kaiser in den Räumen der Akademie zu Berlin. Außer ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin und den in Berlin und in Potsdam anwesenden Prinzen und Prinzessinnen, wohnte auch der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg der Feier bei. Der Kaiser überreichte persönlich dem Präsidenten der Akademie der Künste, Professor A. Kampf den Kronorden 2. Klasse.

Eine braunschweigische Wahlrechtsreform in Sicht. Eine Wahlrechtsvorlage für das Herzogtum Braunschweig wird, nach einer den „Braunschweiger Neuzeit“ zugangenen Information, dem am Mittwoch, den 24. Januar, zusammentretenden braunschweigischen Landtage zugehen. Sie sieht eine Reform des Wahlrechts auf Grund des Dreiklassenwahlsystems mit direkter und geheimer Abstimmung vor.

### Rußland.

Soziale Fürsorge in Rußland. Die Reichsduma hat in dritter Lesung die Gesetzesvorlage, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, angenommen.

### Holland.

Zerstörte Hoffnungen am holländischen Königshof. Wie nunmehr offiziell bekannt gegeben wird, hat die leichte Erkrankung der Königin während der letzten Tage die eine Zeit lang gehegten Hoffnungen zunichte gemacht. Der Zustand der Königin ist indes befriedigend.

### Serbien.

Der serbische Kronprinz. Wie „Tribuna“ meldet, hat der Kronprinz infolge von Meinungsverschiedenheiten mit dem Kriegsminister seine Würde als Generalinspektor der Armee niedergelegt.

### Afrika.

Ein türkischer Erfolg. Nach amtlichen türkischen Mitteilungen errangen die vereinigten türkischen und arabischen Streitkräfte am 18. Januar bei Gargareh einen Erfolg über die Italiener. Die Italiener hatten 150 Tote und viele Verwundete und ließen auch Kriegsmaterial im Stich. Die Türken und Araber hatten 18 Tote und einige Verwundete.

## Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 24. Januar. Unter den Herren, denen Se. Majestät der König am Sonntag in Dresden Audienz erteilte, befanden sich die Herren Geh. Hofrat Schumann und Militärvereins-Ausschussmitglied Littel von hier.

Eibenstock, 23. Januar. Der von hier stammende frühere Oberbürgermeister von Offenbach a. M., Karl Brunt, der im Wahlkreis Offenbach von den Nationalliberalen als Reichstagskandidat aufgestellt, aber gegen den Sozialdemokraten unterlegen war, ist Sonntag früh im Alter von 64 Jahren gestorben.

Dresden, 22. Januar. Wie die „Königliche Volkszeitung“ aus Freiburg in der Schweiz meldet, hat Prinz Max von Sachsen einen Ruf als Professor der Liturgie an das erzbischöfliche Priesterseminar in Köln erhalten und angenommen. Er wird seine Lehrtätigkeit mit dem Sommersemester 1912 beginnen.

Dresden, 22. Januar. Der Handarbeiter Dresfel, der am 8. Juli v. J. aus Eiferlichkeit seine Geliebte ermordet hatte und vom Schwurgericht Plauen wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Leipzig, 23. Januar. In den Staatsbahnverhältnissen zu Engelsdorf bei Leipzig trat der Schloffer Dietrich verbotswidrig zwischen bewegte Wagen, geriet zwischen die Puffer und wurde tödlich verletzt.

Chemnitz, 23. Januar. Die Witwe Voigt, die am 16. Oktober v. J. wegen an ihrer Tochter begangenen Giftmordes vom Schwurgericht zu Chemnitz zum Tode verurteilt worden war, hatte gegen dieses Urteil Revision eingelegt und beim Reichsgericht in Leipzig beantragt. Diese Verhandlung fand heute statt. Das Reichsgericht verwarf die Revision in sämtlichen Punkten als unbegründet und bestätigte damit das vom Schwurgericht Chemnitz gefällte Todesurteil.

Döbeln, 23. Januar. Ueber die Ursache der gestrigen Explosion ist folgendes zu melden: Durch das Taumetter war in einem Leitungsröhr ein Bruch entstanden. Um die Bruchstelle zu finden, bohrten Gaswerksarbeiter mehrere Löcher in die Erde. Dabei hielt ein Arbeiter ein Licht an eines der Bohrlöcher. Im Nu erfolgte die Explosion, da sich schon eine Menge Gas unter den gefrorenen Pflastersteinen angesammelt hatte. Der Luftdruck schloß sich in den Röhrenkanal fort. — Die Explosion hätte schlimmere Folgen gehabt, wenn der Rückschlag durch den Kanal nicht erfolgt wäre. Zweifellos wäre dann das der Unfallstelle nahegelegene neubauete Wohnhaus stark beschädigt worden. So hat es aber, entgegen der gestrigen Nachrichten, nicht gelitten. Ein Knabe, der an der Unfallstelle vorbeiging, wurde an das Haus geschleudert, erlitt aber nur geringfügige Verletzungen. Auch die Gasarbeiter sind ohne erhebliche Verletzungen davongekommen.

Bayern, 23. Jan. Ein schweres Sprengungsglück passierte gestern nachmittag in der 5. Stunde beim Straßenbau am Artilleriefasernen-Neubau. Infolge eines plötzlich losgehenden Sprengschusses erlitten drei Arbeiter schreckliche Verletzungen. Der Arbeiter

Rickhoff hat beide Augen eingebüßt, der Arbeiter Zuschke trug eine Zertrümmerung des Unterkiefers davon; beide, die noch lebendig sind, erlitten außerdem noch mehrere Fleischwunden. Ferner wurde dem 62-jährigen Arbeiter Fröde der rechte Arm gebrochen. Die drei Verunglückten wurden in das Stadtkrankenhaus eingeliefert.

Zwickau, 23. Januar. Auf dem Vertrauensschacht in Schedewitz wurde der Bergarbeiter Reihmann aus GutsMuth in letzter Nacht von hereinbrechendem Gestein verschüttet und lebensgefährlich verletzt. Der rechte Arm war ihm vollständig abgequetscht, der linke zweimal gebrochen; außerdem hat er schwere innere Verletzungen erlitten.

Langenseldi, 22. Januar. Gestern nachmittag ist der Besitzer der Rittergüter Rauenstein, Wünschendorf und Wernsdorf, Gottfried von Herder, ein direkter Nachkomme des Dichters Herder, gestorben.

Plauen, 23. Januar. Der Rekrut Ludwig Schmidt von der 1. Komp. des Inf.-Regts. 134, der bereits am 13. Okt. v. J. bei seinem Eintreffen einen Selbstmordversuch unternahm, hat sich letzte Nacht mit seinem Dienstgewehr eine Flakypatrone in den Mund geschossen. Er mußte schwerverletzt dem Lazarett zugeführt werden.

Das Untertunftsbaus auf dem höchsten Berge des Erzgebirges, dem Reißberge in Böhmen, wird der Erzgebirgsverein Joachimsthal in diesem Jahre nach den Plänen des Wiener Architekten Burian bedeutend erweitern, ähnlich wie es auf den sächsischen Reichtalberge mit dem Untertunftsbaus geschehen ist. Die Baukosten sollen einschließlich Zentralheizung und Wasserleitung im Hause 75 000 Kronen betragen. Bei der Sparkasse in Joachimsthal wird ein Darlehen von 50 000 Kronen aufgenommen, für welches die Stadtgemeinde die Garantie übernimmt. Im Falle der Auflösung des Vereins geht das Reißberghaus in das Eigentum der Stadtgemeinde über. Der Reißberg wurde im vorigen Jahre von 35 000 Personen besucht. Die Uebernachtungen betrugen 1542. Die vom Verein unterhaltene Studentenherberge in Joachimsthal wurde 1911 von 230 und die zu Schladenerwerb von 192 Studenten und Schülern besucht.

## Sächsischer Landtag.

Dresden, 23. Januar 2. Kammer. Auf der Tagesordnung steht die allgemeine Vorberatung über das königliche Dekret Nr. 19, den Entwurf eines Gemeindebesteuerungs-Gesetzes betr. und das Dekret Nr. 26, den Entwurf eines Kirchen- und Schulsteuergesetzes usw. betr. Das Haus beschließt, beide Dekrete gemeinsam zu behandeln. Der Präsident teilt mit, es liege ein Antrag Kleinhempel (Nat.) vor, die beiden Dekrete an die Gesetzgebungsdeputation zu verweisen und nach deren Berichterstattung eine zweite und dritte Beratung stattfinden zu lassen. Staatsminister Graf Bismarck v. Gilsdorf: Das Bedürfnis nach einer Neuordnung des Steuerwesens werde allgemein empfunden. Gewiß seien die bisherigen Bestimmungen und Leistungen der Gemeindeordnung vortrefflich gewesen. Aber die Entwicklung sei über sie hinweggegangen. Hoffentlich werde das der Neuzeit entsprechende Gesetz sich ebenso dauerhaft und segensbringend erweisen wie das alte. Ein Entwurf, der diesen Wünschen entsprechen solle, müsse ein dreifaches Bedürfnis erfüllen, nämlich das der Steuerpflichtigen, der Gemeinden und des Staates. Die Regierung legt den allergrößten Wert auf die Verabschiedung eines erschöpfenden Gesetzes. Der Gedanke, das Gesetz aus formalen oder interkommunale Steuerrecht zu beschränken, muß von der Regierung als ausgeschlossen bezeichnet werden. Das vorliegende Gesetz ist auf dem historisch gewordenen eingetragenen Gemeindesteuerrecht, soweit es sich als gesund erwiesen hat, aufgebaut. Eine besondere Form muß von den Gegebenen schrittweise vorgehen. Es wäre verfehlt, anzunehmen, daß die Steuererfassungen der sächsischen Landgemeinden unbefriedigend wären. Nur für einzelne Gemeinden trifft das zu. In zahlreichen aufstrebenden Städten und Landgemeinden befinden sich die Steuererfassungen in einem durchaus gesunden Zustande. Von bestehenden Mängeln sollen beseitigt werden, die die Steuerpflichtigen schwer benachteiligende Mißverhältnisse der Rechtsverhältnisse. Durch eine Reihe von Bestimmungen werde die vielbesagte Doppelbesteuerung so gut wie gänzlich ausgeschlossen. Er schreibe weiter eine Vorausbesteuerung des Grundbesitzes, wenn auch unter billiger Rücksichtnahme auf die Leistungsfähigkeit, vor. Gern hätte die Regierung auch die obligatorische Einführung der Gewerbesteuer und die Besteuerung nach dem Einkommen vorgeschrieben, aber sie habe sich überzeugt, daß diese Anforderungen auch heute noch keine Aussicht auf Verwirklichung haben. Die Mängel im Steuerwesen, die der Entwurf bekämpfen wolle, lägen in der Gemeindeautonomie. Die Gemeinden müßten angesichts der Reform Opfer bringen. Der Entwurf sei das Ergebnis einer jahrelangen ernsten Arbeit, die von dem Bestreben geleitet gewesen, den sich vielfach widersprechenden Interessen nach Möglichkeit gerecht zu werden, nicht zuletzt zum Wohle der Gemeinden selbst. (Beifall.) Kultusminister Dr. Beck: Die Kirchen- und Schulsteuergesetzgebung hat viele formale Mängel und die Notwendigkeit ihrer Abänderung ist nicht nur in der Thronrede, sondern wiederholt vom Landtage und vom sächsischen Gemeindetage betont worden. Die Wünsche sind zum größten Teil berücksichtigt worden. Die Entwürfe, die schon im Landtage 1908 eine sehr wohlwollende Aufnahme gefunden haben, werden hoffentlich auch bei diesem Landtage die gleiche Aufnahme finden und durch die einheitliche Regelung der Steuergesetzgebung auf diesem Gebiete werden neue Garantien für die Wohlfahrt des Landes geboten werden. Abg. Wittig (kons.) erklärt, daß seine politischen Freunde die Gemeindesteuer glattweg ab-

lehnen müßten. Die Besitzwechselabgabe würden sie nach Abänderungen genehmigen. Gegen die Einführung einer Betriebsbesteuerung für Gastwirtschaften hätten sie die weitestgehenden Bedenken. Abg. Kleinhempel (natl.) erklärt, daß ein Vergleich der vorliegenden Entwürfe mit denen von 1904 sehr zugunsten der jetzigen ausfalle. Abg. Lange (soz.) äußert die verschiedensten Bedenken und betont, daß auch für die Gemeinden einzig und allein eine progressive Einkommensteuer die richtige Einnahmequelle bilde. Abg. Posern (natl.) wendet sich gegen die Bestimmungen der Grund-, Kirchen- und Schulkosten- und Gewerbesteuer und verlangt die Heranziehung der Landwirtschaft zu einer eventuellen Gewerbesteuer, sowie die Besteuerung der Ausländer. Die beiden Dekrete werden antragsgemäß an die Gesetzgebungsdeputation verwiesen. Nächste Sitzung Mittwoch, vormittag halb 12 Uhr. Eisenbahnangelegenheiten. Schluß gegen 1/5 Uhr.

## Ein wisiger Politiker.

Mit dem kürzlich in Florenz gestorbenen Grafen Dehr, Labouchère ist eine der eigenartigsten Erscheinungen des politischen Lebens von England von der Weltbühne abgerufen worden. Der englische Graf mit dem französischen Namen galt fast 40 Jahre lang als einer der glänzendsten Redner des Unterhauses, sein ein wenig cynisch angehauchter Humor war der Schrecken aller seiner Gegner, und auch als Schriftsteller und Journalist war der einstige intime Freund Gladstones gefürchtet. Denn seinem ganzen Wesen nach war er eine Kampfnatur, der rücksichtslos gegen alles vorging, was seiner Ueberzeugung entgegenstand. Als Begründer und Herausgeber einer Londoner Wochenzeitschrift hat er in unzähligen Preßprozessen seinen Mann gestanden, und man hat ausgerechnet, daß der Graf bei seinen zahllosen Rechtsstreitigkeiten rund 600 000 Mark für seine Advokaten ausgegeben hat. Aber nichts konnte ihn je aus der Fassung bringen und schon zu Beginn seiner Laufbahn wurde er schnell in eingeweihten Kreisen als ein zielbewußter Spahvogel betüchtelt. Mit 21 Jahren begann er im diplomatischen Dienst seine staatsmännische Laufbahn. Er war damals in Washington Attaché an der britischen Botschaft. Eines Tages erscheint im Botschaftshotel ein eleganter unbekannter Herr, der sofort seine Erzellenz, den Herrn Botschafter sprechen will. Der junge Graf erklärt dem Fremden, daß der Botschafter nicht da sei. „Schön“, erwidert lakonisch der Besucher, „ich muß ihn aber sprechen und werde ihn insofgedessen erwarten.“ „Wie es Ihnen beliebt“, antwortet sanftmütig der junge Attaché, „bitte, nehmen Sie Platz.“ Eine Stunde verstreicht; dann fragt der fremde Herr, wann der Botschafter wohl zurückkehren werde. „Ich kann es Ihnen leider nicht genau sagen.“ Wieder verstreicht eine Stunde. Der Fremde wird allmählich ungeduldig und schließlich fragt er Labouchère, ob er glaube, daß Se. Erzellenz wohl im Laufe der nächsten zwei Stunden zurückkehren werde. „Das glaube ich nicht“, erwidert der Graf mit der größten Seelenruhe, „denn Se. Erzellenz haben schon gestern seine Reise nach Europa angetreten. Ein anderer Mal empfängt der junge Diplomat vom britischen Ministerium des Äußern den Auftrag, sich nach Petersburg zu begeben, wo er als Attaché der britischen Botschaft zugeteilt sei. Zwei Monate gehen hin und noch immer ist der neue Attaché auf der Petersburger Botschaft nicht gesehen worden. In Downing Street ist man erstaunt und entrüstet, man beginnt Nachforschungen anzustellen und schließlich erfährt man, daß der hoffnungsvolle junge Herr Staatsmann in Baden-Baden ist. Sofort kommt aus London eine strenge telegraphische Anfrage, warum er sich nicht sofort auf seinen Petersburger Posten begeben habe, worauf postwendend die lakonische Antwort eintrifft: „Ich bin auf dem Wege dorthin, aber ich reise zu Fuß, weil Sie vergessen haben, mir das nötige Geld für die Bahnfahrt zu überweisen.“ Aber die lustige Geschichte erlebte Labouchère nach seiner eigenen Erzählung auf einer kleinen deutschen Grenzstation. Er war auf der Reise nach Berlin und auf der Grenze war die Zollrevision besonders streng. Die Zollwächter packten die Koffer des Grafen zur Hälfte aus und wollten sich dann entfernen. „Packen Sie wieder meine Koffer“, verlangte Labouchère. Aber der Zollbeamte war schlechter Laune und erklärte dem fremden Herrn kurzweg, er sei dazu da, das Gepäck der Reisenden nachzusehen, aber nicht, um es wieder zusammenzupacken. „Schön“, erklärte Labouchère, „dann bleibe ich hier, bis Sie mir meine Koffer wieder anständig zusammengepackt haben; einstweilen haben Sie vielleicht die Güte, mir ein Telegrammformular zu geben.“ Man erfüllt diesen Wunsch und Labouchère schreibt folgende Depesche: Fürst Bismarck, Berlin: Bedauere morgen nicht zum Frühstück zu Eurer Durchlaucht kommen zu können. Werde hier auf unbestimmte Zeit aufgehalten.“ Die Haltung des selbstbewußten jungen Zollbeamten verwandelte sich wie durch ein Zauberwort. Drei Minuten später waren Labouchères Koffer wieder gepackt, man entschuldigte sich bei dem Freunde des Reichskanzlers, der mit gelassener Ruhe würdevoll das Zollbureau verließ.

## Göttin Dämon.

Roman von Richard Marshall.  
(16. Fortsetzung.)

„Aber was soll ich davon halten? Es hat doch jetzt den Anschein, als ob sie alle beide da drin gewesen wären. Ich weißte absolut nicht daran, daß der Mann getötet zu werden verdiente; aber wenn sie es nicht tat, taten Sie es denn?“

„Gott verhüte!“

„Fräulein Moore hatte ihren Hut aufgesetzt. Nun machte sie eine Entdeckung.“

„Ich hatte einen Mantel um. Ich glaube bestimmt, daß ich „en um hatte. Wohin ist er gekommen?“

gang g  
he an  
früdes  
Ich wa  
„  
gibt es  
„  
St  
treppe  
eine Se  
Als sich  
wenig  
Ihre  
„  
Augen  
versch  
„  
Inm  
Gedank  
Gleichg  
die wä  
eignisse  
„  
Teil in  
auf mi  
hätte, a  
und wo  
wie Gd  
ein schä  
Man ba  
Ich hab  
„  
Ab  
zu einer  
immer u  
flöhte u  
in einer  
die St  
sch das  
fern geb  
„  
ich sie im  
schienen  
„  
Es  
sein —  
etwas v  
bedachte  
wunder  
mir sich  
des Lan  
in meine  
für mich  
„  
St  
der Ste  
geben u  
sondern  
würde m  
bewunder  
ob ich d  
aber für  
„  
Ab  
vorbeile  
zubeten  
gewesen,  
lieb. M  
Ich hatt  
In allen  
seiner D  
war in  
Polizisten  
zweifelte,  
um so l  
doch an  
von der  
schlich,  
Atmosph  
absolut r  
„  
Wau  
kehren la  
gewesen  
mit noch  
Wor  
Das wa  
zweifelh  
nur mi  
aussehen.  
Zimmer  
werden G  
lungen;  
kommen;  
ohne irge  
folgerung  
können,  
Gefahren  
kann m  
„  
Bel  
Unbe  
getan h  
es geru  
auf der  
„  
Ein  
Gum  
der Ein  
Sein  
nur gang  
„  
Kon  
Ich f  
umfang,  
ganze  
Sachen  
Schranke

wür-  
Begen  
für  
enden  
d, d, h  
von  
n g e  
Tant,  
pro-  
uelle,  
n die  
a n f  
g der  
f, so-  
krete  
ation  
halb  
1/5

„Ach, lassen Sie nur. Es ist heute so warm, Sie können ihn ganz gut entbehren.“  
Ich begegnete Fräulein Adairs Blick. Augenscheinlich dachte sie an das, was ich ihr über die Verfassung dieses Kleidungsstückes gesagt hatte; neuer Argwohn blühte in ihrem Auge auf. Ich wandte mich an Frau Veddar.  
„Wir möchten lieber nicht durch den Haupteingang gehen; gibt es keinen andern Weg?“  
„Treppe und Aufzug für die Bediensteten sind auch da?“  
„Sehr schön; bitte zeigen Sie uns, wo sie sind.“  
Sie wies uns zurecht; und wir drei gingen die Dienstbotentreppe hinunter, durch eine Hintertür kamen wir unbelästigt in eine Seitenstraße. Ich setzte die beiden Damen in eine Droschke. Als sich diese in Bewegung setzte, neigte Fräulein Moore sich ein wenig hinaus. Ihre Augen blickten mich wie magnetisch an. Ihre Lippen formten ein Wort.  
„John.“  
Als der Wagen, um die nächste Ecke biegend, mir aus den Augen kam, schien es mir, als sei das Glück meines Lebens verschwunden.

Kapitel 14.

Er und ich.

Als ich in meine Zimmer zurückkehrte, schien mein ganzes Inneres ein wahres Schlachtfeld sich streitender Gefühle und Gedanken zu sein. Ich hätte selbst nicht geglaubt, daß das Gleichgewicht meiner Natur so zu erschüttern sei, wie es durch die während der letzten Stunden auf mich eingestürzten Ereignisse geschah.

Ich bin ein harter Mensch. Mein Leben hat sich zum größten Teil in den entlegensten Ecken der Welt abgelebt, wo ich, nur auf mich angewiesen, den Kampf mit dem Glück zu bestehen hatte, an Orten, wo ein Menschenleben nicht eben viel Wert hatte, und wo man eben so wenig drin gefunden hätte, einen Menschen wie Edwin Lawrence einer gewesen zu sein schien, zu töten, wie ein schädliches Tier. Ich bin immer ein streitbarer Mensch gewesen. Man hatte mir sogar den Beinamen „John der Streiter“ gegeben. Ich habe oft um mein eigenes Leben kämpfen müssen.

Aber ich habe nie mit Frauen zu tun gehabt. Ich habe nie zu einer von ihnen nähere Beziehungen gehabt. Ich war mir immer bewußt, daß sie besser seien als ich, und dies Bewußtsein schloß mir ihnen gegenüber eine Art von heiliger Scheu ein, wie in einer Kirche. Aber während man weiß, daß die Kirche für die Sünder da ist, flüstert einem eine innere Stimme zu, daß sich das Böse nicht den Frauen nähern dürfe. So war ich ihnen fern geblieben. Bis zu dieser Nacht.

Nur die Vorlesung wußte, was jetzt geschah war. Seit ich sie im Mondenschein vor meinem Fenster hatte stehen sehen, schienen die Grundvesten meines Lebens erschüttert zu sein.

Es war Wahnsinn und doch Wahrheit! Was konnte ich ihr sein — ein Abenteuer von allen Weltenden, und behaftet mit etwas von dem Schmutz der ganzen Erde. Mit welchem Rechte dachte ich an sie — ein junges Mädchen, in der vollen Blüte ihrer wunderbaren Schönheit, geistig, moralisch, gesellschaftlich weit über mir liegend; der lieblich der ganzen Stadt, der einige der Größten des Landes zu Füßen lagen. Es war Wahnsinn und tollster, in meinem Fall um so weniger zu entschuldigen, da der Sommer für mich vorbei und schon der Herbst da war.

Aber sie hatte mich „John“ genannt. Wenn auch nur in der Stunde des Trümmers. Aber diese Stunde würde vorbeigehen und ich würde nicht einmal mehr „Herr Ferguson“ sein, sondern einfach einer aus der großen unbekanntem Menge. Ich würde mir einen Platz im Theater nehmen können, und ihr Spiel bewundern, aber sie würde nicht einmal hinblicken, um zu sehen; ob ich da bin. Das würde eine schwere Stunde für mich sein, aber für sie wäre alles gut.

Aber würde ihr augenblickliches Begehren rasch an ihr vorbeiziehen? In der Stille meines Zimmers versuchte ich nachzudenken; aber ich ängstigte mich gleich ihr. Ich war ein Tor gewesen, daß ich sie nach der Hallscham-Strasse zurückzuführen ließ. Nur ein Esel würde einem Inspektor Symonds vertrauen. Ich hatte meine eigenen Erfahrungen mit der Polizei gemacht. In allen Ländern der Welt gleichen sie sich. Wenn er oder einer seiner Helfershelfer sie festnahmen — was konnte ich tun? Ich war in einem Lande, wo es schon als Verbrechen galt, einen Polizisten nur niederzuerwerfen. Und Fräulein Adair — selbst sie zweifelte. Großer Gott! Woraus war so ein Weib geschaffen, um so lange mit einem solchen Engel zusammen zu leben und doch an ihrer vollkommenen Unschuld zu zweifeln. Abgesehen von der Dickköpfigkeit der Durchschnittsfrau, war es schon entschuldigend, denken zu müssen, daß das Mädchen in einer solchen Atmosphäre des Argwohns leben sollte, wo volles Zutrauen absolut notwendig für sie war.

Warum hatte ich sie nach der Hallscham-Strasse zurückkehren lassen? Sie wäre bei Frau Veddar besser aufgehoben gewesen und — Gott verzeihe mir den Gedanken, daß sie bei mir noch sicherer gewesen wäre.

Woraus stützte die Freundin ihre Zweifel? Und der Inspektor? Das war das Unglück. Auf den ersten Blick sah die Sache zweifelhaft genug aus; und wenn ich von gewissen Dingen, die nur mir bekannt waren, reden wollte, würde sie noch schwächer ausfallen. Ein Duzend Menschen wußten jetzt schon, daß sie im Zimmer gewesen war. Sie würde jedenfalls als Zeuge vorgeladen werden können, und dann — was konnte sie nicht zu sagen gezwungen werden. Sie war mit unfreundlichen Absichten gekommen; er war in ihrer Anwesenheit getötet; sie lief davon, ohne irgend jemandem ein Wort davon zu sagen. Welche Schlussfolgerungen würde nicht ein gebissener Kritiker daraus ziehen können, schon aus diesem nackten Tatsachen-Verstand. Welchen Gefahren sie ausgesetzt sein würde, wenn die ganze Wahrheit bekannt wäre, war garnicht auszusprechen.

„Welches ist die Wahrheit?“ rief ich.  
Unbewußt sagte ich es laut. Wie ich es auch sonst wohl getan hätte, da ich allein zu sein glaubte. Aber kaum hatte ich es gerufen, so öffnete sich meine Schlafzimmertür, jemand erschien auf der Schwelle und sah mich an.

„Sind Sie es, ja? Bitte kommen Sie mal herein.“  
Hume war der Sprechende. Er sprach und tat, als sei ich der Eindringling, nicht er.

Seine Anwesenheit überraschte mich so, daß ich ihn zuerst nur ganz verduht anstarren konnte. Dann ging ich auf ihn zu. „Was machen Sie hier?“

„Kommen Sie und Sie werden sehen.“

Ich schob ihn beiseite und trat ins Zimmer. Als ich mich umfas, war ich über die Frechheit des Menschen sprachlos. Das ganze Zimmer stand auf dem Kopf. Er hatte meine ganzen Sachen von unterst zu oberst gelehrt, Schränke aufgerissen, Schränke durchstöbert, alles umgewälzt, was er unter die Finger

kriegen konnte. Mein Eigentum lag überall verstreut — auf Tischen, Stühlen, auf dem Fußboden.

Ueber die Lehne meines Bettes war ein Handtuch gehängt, und auf dem Bette selbst lag, so weit wie möglich ausgebreitet, der pflaumenblaue Mantel!

Als mir klar wurde, daß er dies Stück von scheinbar vernichtender Beweisführung entdeckt hatte, war ich fertig.

„Gund Du!“  
Ich hätte ihn bei der Gurgel gepackt; aber er sprang zurück und zielte mit einem Revolver nach mir.

„Dank! Ich habe schon mit mehr solcher Männer, wie Sie sind, zu tun gehabt, John Ferguson. Versuchen Sie, mich anzurühren, und ich werde dem Denker die Arbeit abnehmen.“

Auch ich hatte schon früher mit solchen Menschen wie er zu tun gehabt; noch gefährlicheren Menschen, frei von allen Rücksichten, und geht in Gebrauch der Pistole. Etwas in der Art und Weise, wie er die Waffe gepackt hielt, zeigte mir, daß er noch ein ziemlicher Neuling in deren Gebrauch war. Ich wich scheinbar zurück, schlug zu, und die Pistole flog hoch in die Luft. Ich packte ihn um die Taille, hob ihn auf, hielt ihn fest und schüttelte ihn. Es ist erstaunlich, wie rasch man, wenn man nur den richtigen Griff hat, jemanden jeden Atemzug aus dem Leibe schütten kann, oder ihn, wenn man so weit gehen will, das Rückgrat nur durch Schütteln brechen und so ein Ende machen kann. Aber so weit wollte ich garnicht gehen. Ich schüttelte ihn nur bis er ganz still war; dann ließ ich ihn soweit herab, bis sein Gesicht in gleicher Höhe mit meinem war.

„Nun, Dr. Dume, bitte, sagen Sie mir, was mich daran hindert, Sie zu töten?“

Er konnte nur knapp leuchten.

„Ihr könnt — mich töten — wenn Ihr wollt. Wie ihn auch. Köten ist Ihre Spezialität.“

„Und was ist Ihre? Sieh wie ein Dieb in anderer Leute Zimmer schleichen und wie ein Hund von Rieger in seinen Sachen herumhantieren. Aber, nun wohl, da Sie einmal da sind, wollen wir auch zum Einverständnis kommen, Sie und ich, ehe Sie gehen.“

Ich legte ihn auf den Boden, wo er wie ein Holzblock liegen blieb und nach Atem rang. Ich hob seinen Revolver auf. Es war ein ganz nettes kleines Ding, aber nicht von der Art, die man in Augenblicken braucht, wo es sich um Kampf um Leben und Tod handelt. Dort muß ein Revolver, um überhaupt etwas wert zu sein, eine Kugel durch ein zollweites Loch auf eine Entfernung von mindestens einigen Tugend Metern schießen. Das Ding hier würde höchstens die Haut eines Menschen anrühren. Ich schloß die Tür ab und wartete dann, bis er wieder zu Atem gekommen war.

„Bitte, wenn Sie so weit sind, Dr. Dume.“

Ich setzte mich und beobachtete ihn. Er hatte mich mit den Augen überall im Zimmer verortet, und war zusammengekauert, als ich die Pistole aufhob. Jetzt gab er mir Blick um Blick zurück. Allmählich kam er wieder zu sich und setzte sich dann halb aufgerichtet hin.

„Sie sollten in einem Panoptikum ausgestellt werden, Ferguson!“

„Wirklich? Warum?“

„Weil Sie ein Uebermensch an Knochen und Muskeln sind.“

„Dann denken Sie nur immer hübsch daran.“

„Ich habe die Entdeckung erst eben gemacht. Ich muß künftig doch wohl die Geschichten von den Arbeiten des Hercules und von Simons Stärke glauben.“ Er schien sich gleichsam in seinen Kleidern wieder in Ordnung zu bringen.

„Ich nehme Ihnen Ihre physische Ueberlegenheit ja nicht weiter übel; sie ist lehrreich, zu zeigen, wie stark ein Mann sein kann. Es ist nur schade, daß Sie ein — Sind Sie nur ein Narr, oder noch etwas nebenbei?“ Er stand auf, noch immer seine Kleider zurechtziehend. Er zeigte auf den pflaumenblauen Mantel.

„Was ist dies?“

„Das ist das, wofür ich Ihnen den Hals umdrehen werde.“ (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

„Weiche! Wotan! Weiche!“ Ein guter Theaterwitz wird dem Neuen Wiener Journal aus Hamburg berichtet: Die bekannte Opernsängerin Ottilie Wegger gilt als sehr ernst. In Kollegenkreisen behauptete sie sogar einmal, es sei keinem Menschen möglich, sie während der Vorstellung zum Lachen zu bringen. Der Bassist Lohsing, ein bekannter Spahvogel, wettete dagegen. Abends war Wagner-Oper. Ottilie Wegger als Erda war besonders bei der Sache und spielte mit heiligem Feuer. Plötzlich hört sie aus der ersten Kuffe im Hinteren die profane Frage: „Sag' mal Ottilie, ist du harte Eierlieber oder weiche?“  
„Weiche! Wotan! Weiche! schmettert hierauf die Sängerin, ihrem Stichwort folgend. Nur mit größter Mühe konnte damals ein elementarer Lachausbruch auf offener Bühne verhindert werden.“

— Drogen stehen die Kapelle. Die alt-ehrwürdige Würmlinger Kapelle bei Rottenburg am Neckar, die Umland zu seinem Gedicht begeistert hat, ist nach einem Bericht der Münchener Zeitung dem letzten Erbeseben zum Opfer gefallen. Ein Teil der Nordwand ist eingestürzt, die Ostwand muß abgetragen werden. Die Westwand zeigt zahlreiche breite Risse. Die Gewölbe der schon im 12. Jahrhundert erbauten Unterkirche sind schwer beschädigt, ebenso Statuen und Gemälde von hohem künstlerischen und geschichtlichen Wert. Nun ist weder die Kapellengemeinde noch die Kirchengemeinde in der Lage, die Restaurationskosten aufzubringen. An alle Freunde des Kirchleins ergeht daher die Aufforderung, zur Wiederherstellung beizutragen.

— Gekerkten-Humor. In einer klinischen Vorlesung des Leipziger Chirurgen Karl Thierich liest ein Student ganz ungeübert seine Zeitung, blättert um und liest und liest. Der Professor, der einen Kranken vorstellt und den Fall bespricht, hat den Zeitungsleser sehr wohl bemerkt. Schließlich fällt dieser noch beendeter Lektüre sein Blatt — nicht eben ge-

räuchlos — zusammen und steckt es fort, worauf Thierich: „Ach, Schwester Anna, bringen Sie dem Herrn doch eine andere Zeitung!“

Gegen aufgesprangene, rote Haut! Die nichtfettende Hautcreme! **Kombella** Ärztlich empfohlen als Bades zur Haut- und Schönheitspflege! Zur Erhaltung eines jugendlichen, reinen Teints gegen aufgesprangene rote Hände und alle Hautunreinheiten. Tube 80 u. 100 Pf. **Kombella-Selfe**, St. 50 Pfg. für zarte Haut! **Kombella-Ei-Shampoo**, 20 Pfg., das Beste Depôts: Stadtpothke, H. Lohmann, Med.-Drog., Wohlfarth's Drogerie.

Wettervorhersage für den 25. Januar 1912 Südostwinde, heiter, etwas kälter, vorwiegend trocken.

**Fremdenliste.** Uebernachtet haben im Rathaus: Erich Schmidt, Rfm., Leipzig. Reichshof: Willi Probstwoosky, Rfm., Paul Jacob, Rfm., Kurt Köhler, Rfm., sämtl. Chemnitz. W. Gerhardt, Rfm., Leipzig. M. Wöller, Rfm., Bafel. Max Stenger, Rfm., Nürnberg. Ernst Schneider, Rfm., Wlauen. Stadt Leipzig: Paul Hellig, Rfm., Chemnitz. Albin Gaud, Rfm., Leipzig. Stadt Dresden: Oscar Winkler, Rfm., Chemnitz. Paul Schneider, Rfm., Reichenbach. Engl. Hof: H. G. Riedel, Siedmacher, Chemnitz. Erich Seidensticker, Rfm., Werdau. Paul Greifenhagen, Inspektor, Scheibenberg.

Mitteilungen des Rgl. Standesamtes Eibenrod vom 17. bis mit 23. Januar 1912.

Aufgebote: a. hiesige: keine. b. auswärtige: keine. **Geburtsanzeigen:** (Nr. 2-3) Der Buchhalter Ernst Hermann Böthel in Querbach i. S. mit der Gertrud Camilla Horbach hier. Der Zeichner Hans Georg Schindler hier mit der Stickerin Antonie Marie Schlegel hier. **Heuraten:** (Nr. 20-24) Dem Maurer Franz Lipin hier i. T. Dem Bahnarbeiter Friedrich Georg Bey hier i. S. Dem Maschinenflicker Gustav Bernhard Herrmann hier i. T. Dem Werkführer Bernhard Richard Unger in Zimmerlager i. S. Dem Zeichner Richard Westel hier i. S. **Erbverträge:** (Nr. 10-18) Frieda Helene Böhm, T. des Handarbeiters Hans Richard Böhm hier, 2 M. 13 T. Der Buchbindermeister Heinrich Eduard Otto hier, ein Chemann, 60 J. 2 M. 4 T. Des Schmiedemehlführer Ernst Hermann Schudert hier, ein Chemann, 60 J. 2 M. 6 T. Der Maschinenflicker Albert Richard Brandner hier, ein Chemann, 47 J. 8 M. 19 T.

Zwaidauer Viehmarktbericht vom 22. Januar 1911.

Zum Verkauf kamen: 202 Ochsen (Ochsen, Bullen, Käse, gälische Stiere und Küder), 237 Kälber, 1207 Schafe und Hammel und 1794 Schweine. Die Preise verhielten sich bei Küdern und Schafen für 50 kg Schlachtgewicht, bei Küdern für 50 kg Lebendgewicht und bei Schweinen für 50 kg Lebendgewicht mit 20 Pf. Taxa per Stück. — Bei Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtgewicht bis zu 8 Jahren 84-88 b) junge fleischige nicht ausgewählte und Alters ausgewählte 78-82, c) mäßig genährte, junge, gut genährte ältere 72-76 d) gering genährte jeden Alters — Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewicht 78-80, b) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 70-74, c) gering genährte — Kälber und Färsen (Eisern und Küder): a) vollfleischige ausgewählte Färsen, Stiere und Küder höchsten Schlachtgewicht 58-62, b) vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtgewicht bis zu 7 Jahren 60-64, c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 74-78, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 68-72, e) gering genährte Kühe und Färsen 46-62 M. bezahl wurde für 1 Pfd.: Kälber: a) beste Mast- (Kollmak) und bestsaugfähige — b) mittlere Mast- und gute Saugfähige: 56-60 c) geringe Saugfähige 60-64, d) ältere gering genährte Kälber (Preiser) 44-48 Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 44-46, b) ältere Mastlamm 40-44, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschaf) 32-36. — 4 w ein: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen in Alter bis zu 1 1/2 Jahren 60-62 b) fleischige 58-60, c) gering entwickelte, sowie Sauen 64-66 M. für 1 Pfd. Dänische Küder — M. Tendenz: Großvieh, Kälber, Schafe und Schweine mittel.

Neueste Nachrichten.

— Berlin, 24. Januar. Die von einigen Zeitungen gebrachte Meldung, daß im Schoße der sozialdemokratischen Partei die Reichstagspräsidentenfrage bereits entschieden worden sei und die Sozialdemokraten den 1. Vizepräsidentenposten für sich beanspruchen, ist, wie das hirsche Telegraphen-Bureau mitteilt, vollkommen unbegründet. Die Frage ist bisher in der Sitzung des sozialdemokratischen Parteivorstandes noch nicht mit einem Wort berührt worden. Ebenso unrichtig ist es, wenn verlautet, daß über die Befestigung des Postens irgendwelche Beschlüsse gefaßt worden sind. Die ganzen Meldungen eisen den Ereignissen voraus. Uebrigens nimmt man in informierten Abgeordnetenkreisen an, daß die sozialdemokratische Partei tatsächlich einer Posten im Präsidium für sich in Anspruch nehmen wird, wenn auch, wie schon oben erwähnt, die Frage noch in keiner Weise zur Beratung gestanden hat.

— Berlin, 24. Januar. Ein beispielloser Fall von Roheit wird aus dem Asyl für Obdachlose in der Praterstraße mitgeteilt. Dort wurde in der Nacht zum Montag ein Asylst von einem andern, dem sein Singen nicht gefiel, so mißhandelt, daß er nach dem Krankenhaus geschafft werden mußte, wo er bald nach der Entlieferung verstarb.

— Hannover, 24. Januar. Als ein Opfer ihres Berufes büßte die Assistenzärztin Frl. Luise Brind ihr Leben ein. Sie hat sich bei der Behandlung scharlachkranker Kinder im Krankenhaus eine Infektion zugezogen, an der sie, 27 Jahre alt, verstarb.

— Rom, 24. Januar. Der französische Botschafter, Barrere, ist gestern abend halb 6 Uhr hier angekommen. Er wird heute vormittag mit dem Minister des Aeußeren eine Unterredung haben. In hiesigen maßgebenden Kreisen ist man überzeugt, daß die italienische Regierung die Auslieferung der 29 Türken an Frankreich versagen wird.

— Paris, 24. Januar. „Matin“ berichtet aus

den  
sch  
en  
se  
ich

**Degea** Unser bester Glühkörper ist nur echt in Originalpackung mit Aufschrift **Degea**



